

Wilfried Schumacher  
Pfarrer & Stadtdechant

Predigt Silvester 2003

## Eingeschrieben in das Buch des Lebens

Nur 38 Prozent der Deutschen schauen optimistisch in die Zukunft. Eine Boulevard-Zeitung titelte heute morgen angesichts solcher Zahlen: „Laßt uns wieder mehr lachen“ und „die Zeit“ wünscht sich in einem Beitrag „etwas mehr Begeisterung“.

Das fällt manchen schwer angesichts der wirtschaftlichen Situation. Das stößt auf taube Ohren angesichts einer anderen Bilanz, nach der im Jahre 2003 fünfmal mehr Menschen bei Naturkatastrophen ums Leben gekommen sind als im Durchschnitt in den Jahren davor.

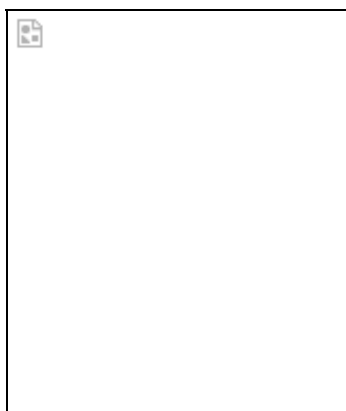
Es mag ganz unterschiedliche Bilanzen am Jahreswechsel geben und gewiss werden wir uns in der einen oder anderen wieder finden.

Aber die spannende Frage ist doch immer: was bewegt mich ganz persönlich an diesem Jahreswechsel?

Und in dieser Stunde noch einmal ganz besonders gefragt: was bewegt uns als Glaubende Menschen in diesen letzten Stunden des Jahres?

Hier vorne in der Basilika finden wir 2 Steinfiguren, die als älteste Stücke in unserem Münster gelten: den Teufel und den Engel, im Jahre 1200 von einem Laacher Meister namens Samson geschaffen. Sie gehörten wohl einmal zu einem Chorgestühl, denn sie schreiben die Bösen und die Guten, die unandächtigen und die frommen Chorherrn auf.

Gut oder Böse, richtig oder falsch – so einfach ist das Leben nicht, das wissen wir alle. Wir müssen schon differenzierter die Sache betrachten.



Heute jedoch geht es mir darum, mit welcher Gelassenheit der Engel dort in seine Buchrolle schreibt. Er hat schon vieles in diesem Münster erlebt, viele Menschen kommen und gehen gesehen. Er wurde Zeuge vieler Zerstörungen durch Erdbeben, Feuersbrünste, Kriege und Plünderungen. Nichts bringt ihn aus der Ruhe, gelassen notiert er alles in sein Buch. Er weiß: Der Ratschluß des Herrn bleibt ewig bestehen, die Pläne seines Herzens überdauern die Zeiten.

In der jüdischen Neujahrsliturgie gibt es ein ähnliches Bild: „schreibe uns ein im Buch des Lebens“, heißt es dort in einem Gebet. Da wir im christlichen Raum keine explizite Neujahrsliturgie haben, fand ich es spannend, einmal dort nachzuschauen, wie man im Judentum diesen Tag sieht.

„Gott setzt sich auf den Thron seines Erbarmens“ – davon ist der erste Teil der Liturgie geprägt. Der kritische Rückblick gehört mit zum Jahreswechsel. Woran hat es 2003 gemangelt, welche Defizite stelle ich fest?

Was ist mir nicht gelungen?

Wen oder was beweine ich am Ende dieses Jahres?

Sünde, Schuld, Versagen gehören mit zur Bilanz, sie gehören in dieser Stunde vor den Richterstuhl Gottes, der ein „Thron des Erbarmens“ ist.

Jedoch: Es ist nicht einfach, sie dort zu lassen; es ist nicht einfach, sich vergeben zu lassen. Immer wieder tappen wir in die Falle der Unzufriedenheit mit uns selbst, statt uns von Gott lieben und vergeben zu lassen.

Nelly Sachs schreibt in einem ihrer Gedichte:

*Wenn Du die Wände neu aufrichdest,  
deinen Herd, Schlafstatt, Tisch und Stuhl –  
hänge nicht deine Tränen um sie, die dahingegangen.*

.....

*Es weint sonst in deinen Schlaf hinein.*

*Den kurzen, den du noch tun mußt.*

Vielleicht fehlt es uns deshalb vielfach an der Gelassenheit des Engels – weil wir nichts lassen können. Auch nicht unsere Tränen. Aber nur so können wir ins Neue Jahr gehen, nur so können wir das Neue Jahr wie ein Haus bauen.

Ein zweiter Gedanke aus der jüdischen Neujahrsliturgie: in den Gebeten wird erinnert an den Morgen der Schöpfung: es ist die Stunde des Anfangs, des Neu-Beginns.

Wir alle wissen, dass die Uhr weiterläuft, unser Vermögen und unsere Schulden überstehen Mitternacht, Schmerzen und Leid, Glück und Freude richten sich nicht nach dem Kalender.

Und doch tut es gut, sich in diesen Stunden daran zu erinnern: „das jedes Geschöpf erkenne, dass du es erschaffen, und jedes Gebilde einsehe, dass du es gebildet,“

Sich des eigenen Anfangs bewusst zu werden, heißt seine Möglichkeiten und Unfähigkeiten zu erkennen.

Ich bin Geschöpf – ER ist der Schöpfer! Eine solche Haltung befreit von diesem totalen Machbarkeitswahn, von dem viele befallen sind.

Ich bin Geschöpf – mit Fähigkeiten, aber auch mit Grenzen, die mich oft schmerzen.

Vielleicht ist es diese Überzeugung, die unseren Engel so gelassen sein lässt. Was haben Menschen nicht schon alles in den letzten 1000 Jahren versucht und auch geschafft:

- es wurden neue Erdteile entdeckt,
  - man fliegt zum Mond und zum Mars, politische Heilslehren und neue Systeme traten auf und verschwanden wieder,
  - die Kunst der Medizin macht immer mehr Fortschritte,
  - wir wissen immer mehr voneinander
- und doch: je mehr sich das Geschöpf auch anstrengt, es wird nie dem Schöpfer gleich.

Geschöpf sein und bleiben wollen – das gibt Gelassenheit.

Als Gott seine Schöpfung vorbedachte, so erzählt eine alte Legende, und sie vor sich auf einen Stein ritzte, sah er, dass die Welt keinen Bestand haben würde. Da schuf er die Umkehr. Und nun hatte die Welt Bestand, denn nun war ihre Rettung erschlossen.

Unser Engel weiß von unserem Scheitern und er weiß auch um die Umkehr und um die Chance des Neuen Anfangs.

Weihnachten haben wir gefeiert, dass Gott mit dem Menschen immer wieder neu anfängt. Das Kind in der Krippe kündigt davon.

Der Apostel Paulus schreibt im 2.Korintherbrief: "Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden."

Im Vertrauen darauf können wir ins das Neue Jahr gehen und bitten: Im Buch des Lebens, des Segens, des Friedens und guten Lebensunterhaltes mögen wir bedacht und eingeschrieben sein. Amen